

Alexandra Folda
Studennummer: 55951
Lehrgang: Psychologische Beraterin (Personal Coach)



WIE WIRD MORAL ENTWICKELT UND INTERNALISIERT?



16. SEPTEMBER 2020

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Einleitung	2
Hauptteil	3
1. Vorstellung der Stufentheorien	3
1.1 Der „symbolische Interaktionismus“ von George Herbert Mead.....	3
1.2 Das moralische Urteil beim Kinde von Jean Piaget.....	3
1.3 Die Stufen der Gerechtigkeitsentwicklung von Lawrence Kohlberg.....	4
1.4 Die andere Stimme der Moral von Carol Gilligan	5
2. Moral in der Gesellschaft	6
2.1 Die Entwicklung des moralischen Selbst (Self Model) nach Blasi	9
2.2 Beeinflussung der Moral durch moralische Gefühle	10
2.2.1 Beeinflussung der Moral durch Aggression.....	12
Zusammenfassung	14
Literaturverzeichnis	15

Einleitung

Anmerkung: Ich verzichte, aus Gründen der besseren Lesbarkeit, in meiner Ausarbeitung auf die geschlechtliche Trennung, möchte aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass in jeglichem Fall dennoch jede Person weiblichen, männlichen oder diversen Geschlechts gemeint ist.

Die folgende Abschlussarbeit beschäftigt sich mit der komplexen Frage wie Moral in der Gesellschaft entwickelt und internalisiert¹ wird. Hierzu werden im Hauptteil einige stufenförmige Theorien verschiedener Theoretiker betrachtet, die sich mit der Entwicklung der Moral auseinandergesetzt haben. Der Duden definiert die Moral als verbindlich akzeptierte Gesamtheit gegenwärtiger Werte, Normen und Tugenden, die das sittliche Verhalten einer Gesellschaft regeln. Doch wie gestaltet sich der Weg hin zu einer moralischen Verhaltensform oder einem konkreten Normensystem, das von der Gesellschaft als gut angesehen und akzeptiert wird? Ist Moral bestimmt durch Werte, wie zum Beispiel Leben, Gesundheit (körperliche und geistige Unversehrtheit), Normen und Regeln der Gesellschaft? Wie wird sie bis ins hohe Erwachsenenalter entwickelt und internalisiert? Unter Entwicklung im Sinne der Sozial-, Entwicklungspsychologie und der Sozialisationsforschung, versteht man nicht nur körperliche Veränderungen, die ein Mensch vom Kindesalter bis ins hohe Erwachsenenalter durchläuft, sondern auch jene, die in diesem zeitlichen Kontinuum² seine Persönlichkeit und sein Verhalten betreffen. In der Entwicklungspsychologie wird Moral behandelt, ihre gesamten Facetten wurden aber noch nicht einheitlich erschlossen. Umso wichtiger ist es zu wissen, dass durch Ergebnisse der Wissenschaft, Weiterentwicklung der Technik, Ausbreitung von Kunst, Einführung von Werten der expressiven³ Selbstdarstellung und universalistischer⁴ Rechts- und Moralvorstellungen, die klassischen (religiösen und metaphysischen⁵) Weltbilder abgelöst wurden. Dadurch wurde die Fähigkeit zur Erkenntnis⁶ geschaffen. Die Grundfrage, auf welche Art und Weise sich diese Fähigkeit entwickelt, wird durch verschiedene Theorien behandelt. Allen Theorien gemein ist, dass sich die o. g. Fähigkeit von den Individuen nicht nur anwenden, sondern auch verteidigen lassen muss. Sie wird auch durch den beliebten Spruch „Und die Moral von der Geschicht: ...“ am Ende von Märchen, Fabeln und Erzählungen geprägt. Er soll dem Zuhörer ethisch-sittliche Normen, ein sittliches Empfinden und Verhalten vermitteln, zum Beispiel zu den Themen Eitelkeit, Stehlen, Lügen oder Neid. Im Folgenden werde ich einen Blick auf die verschiedenen Theorien und den Internalisierungsprozess werfen.

¹ verinnerlicht

² zeitliches, räumliches, lückenloses Zusammenhängendes

³ ausdrucksstarken

⁴ allgemeingültigen

⁵ übernatürliche, übersinnliche

⁶ Denken, gerechtes, moralisches, geschmacks- bzw. ästhetisches Urteilen

Hauptteil

1. Vorstellung der Stufentheorien

1.1 Der „symbolische Interaktionismus“⁷ von George Herbert Mead

Für den Philosophen, Soziologen und Psychologen George Herbert Mead (1863-1931) ist das Spielen des Kindes die zentrale Komponente der Identitätsentwicklung (vgl. Garz 2008, S. 45). Im sogenannten play⁸ nehmen die Kinder durch die Verhaltensantizipation⁹ die eigene Rolle und die bedeutsamer Anderer (z. B. Mutter) ein und ahmen diese nach. Die Fähigkeit sich in Andere hineinzusetzen wird universalisiert. Durch die Perspektivenübernahme kann es eine ideale Kommunikation bzw. einen universellen Diskurs¹⁰ und Klarheit über eigene und fremde Erwartungen erhalten. Nach Beherrschung des play kann am game¹¹ teilgenommen werden. Durch die Rollenannahme mehrerer Anderer gelangt es zu einem Identitätsbewusstsein. Mead entwickelte zwei „Selbst“, die nur zusammen eine stabile Identität ergeben. Das „I“¹² ist die Reaktion auf die Haltungen Anderer, spontan, kreativ, unberechenbar und nicht voraussagbar. Sie bezeugt, dass wir uns niemals ganz unseres Selbst bewusst sind. Das „ME“¹³ ist die Haltung Anderer, die man selbst einnimmt, von außen geprägt und versucht den Anforderungen der sozialen Gesellschaft gerecht zu werden. Es entscheidet über Recht und Unrecht. Sozialität ist laut Mead eine Ursache der Universalität¹⁴ ethischer Urteile (vgl. Garz 2008, S. 48). Ethik in seinem Sinne ist, wenn das eigene Motiv und das tatsächlich verfolgte Ziel dem Gemeinwohl gegenübergestellt werden, um das gesellschaftlich definierte moralische Ziel zu erreichen (vgl. Garz 2008, S. 49). Ethische Handlungen werden durch verinnerlichte Rollenübernahmen vollzogen. Die Gesellschaft wird dadurch immer wieder rekonstruiert¹⁵. Das Individuum stellt die rationale, unparteiische gesellschaftliche Hypothese¹⁶ „Alle Interessen sind berücksichtigt“ auf. Für moralisches Verhalten ist eine gesellschaftliche Organisation nötig, in der das Individuum seinen Standpunkt vertreten können muss (vgl. Garz 2008, S. 50). Um moralische Urteile fällen und moralisch handeln zu können sind meiner Meinung nach weitere Komponenten, außer Spielen und Perspektivübernahmefähigkeit, wichtig (siehe Kapitel 2).

1.2 Das moralische Urteil beim Kinde von Jean Piaget

Die Arbeit von Jean Piaget, Biologe und Pionier der kognitiven Entwicklungspsychologie (1896-1980), beruht hauptsächlich auf der Beobachtung und Befragung von Jungen. Meiner Meinung nach sind seine Erkenntnisse auch auf Mädchen anwendbar. Piaget verwendete die Begriffe Assimilation¹⁷ und Akkommodation¹⁸ in Verbin-

⁷ Namensgebung erfolgte durch Herbert Blumer

⁸ Einzelspiel (Übersetzung aus dem englischen)

⁹ Erwartung eines Verhaltens

¹⁰ hin- und hergehendes Gespräch

¹¹ Wettkampf (Übersetzung aus dem englischen)

¹² „Ich“ (Übersetzung) aus dem englischen

¹³ „Mich“ (Übersetzung) aus dem englischen

¹⁴ Allgemeingültigkeit

¹⁵ neu aufgebaut

¹⁶ unbewiesene Annahme, Unterstellung

¹⁷ gewohntes Schema

¹⁸ Änderung des Schemas und/oder Neubildung eines Schemas

dung mit vorhandenen Schemata¹⁹. Er unterscheidet zwei Formen der moralischen Entwicklung: 1. Kindliche Moral: egozentrisch, heteronom²⁰, subjektiv²¹ und geprägt von der unilateralen²², durch Liebe und Furcht gekennzeichneten, Macht-Beziehung zwischen Eltern und Kind. Die Kinder befolgen die Verhaltensregeln der autoritären Eltern. 2. Moral des Heranwachsenden: autonom²³, beruht auf Reziprozität²⁴ und Gleichheit. Die Autonomie wird von peer-groups²⁵ bestimmt. Regeln werden durch gemeinsam getroffene Übereinkünfte und wechselseitige Perspektivübernahme akzeptiert. Piaget definierte Moral als „...ein System von Regeln, und der Kern jeder Sittlichkeit besteht in der Achtung, welche das Individuum für diese Regeln empfindet.“ (vgl. Garz 2008, S. 60). Ein besonderes Augenmerk legte er daher auf die Ausführung der Regeln, Regelvorstellungen und Regelbewusstheit beim schweizerischen Murnelspiel.

Phase	Alter	Ausprägung
sensumotorisch	Geburt bis 2 Jahre	Spielen nach eigenen Wünschen und motorischen Gewohnheiten (individuelle rituelle Schemata)
prä-operativ	2 bis 6 Jahre	Egozentrismus, Zentrierung, außen gezeigte Spielmöglichkeiten werden allein oder mit Mitspielern nachgeahmt und individuell angewandt.
konkret-operativ	7 bis 9 Jahre	Soziales Interesse erwacht, beginnende Zusammenarbeit, Regeln stark widersprüchlich schwankend, damit Mitspieler besiegt werden können.
formal-operativ	11 bis 12 Jahren	Regeln bekannt, werden kodifiziert ²⁶ und verteidigt, spielen in einer Art Demokratie, die über ein ausgeprägtes System moralischen Bewusstseins verfügt.

Piagets Stufenmodell genießt auch heute noch große Anerkennung. Es wird von vielen Sozialforschern weiterentwickelt, wie etwa von Lutz H. Eckensberger (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 32). Der Fokus liegt auf der Entwicklung im Spiel und der Beachtung von Regeln. Weitere Einflussmöglichkeiten auf die Moral werden nicht beachtet.

1.3 Die Stufen der Gerechtigkeitsentwicklung von Lawrence Kohlberg

Die Längsschnitt-Untersuchung von Lawrence Kohlberg, Professor (1927-1987), erfolgte ausschließlich mit der Befragung von Männern, wodurch die weibliche Sichtweise außer Acht gelassen wurde. Die Erkenntnisse und Ausführungen sind meiner Meinung nach auf jedes Geschlecht anwendbar. Moralentwicklung bedeutet für Kohlberg die Entwicklung der moralischen Vernunft (vgl. Horster 2007, S. 20). Dies ist ein lebenslanger Prozess. Dabei wurde das Augenmerk auf die moralische Beantwortung der Frage „Was soll man tun?“ gelegt. Dafür entwickelte er die Dilemma-Diskussion-Methode „Heinz-Dilemma“. Die Stufentheorie unterliegt dabei Bedingun-

¹⁹ kognitive Denkeinheit zur Verarbeitung von Informationen

²⁰ unselbstständig, abhängig

²¹ von persönlichen Gefühlen, Interessen, Vorurteilen bestimmt; voreingenommen, befangen, unsachlich

²² einseitige

²³ selbstständig, unabhängig

²⁴ Gegenseitigkeit/Gleichberechtigung, Geben und Nehmen

²⁵ Gleichaltrigen-Gruppen (Übersetzung aus dem englischen)

²⁶ zusammengefasst

gen: 1. Reihenfolge der Stufen ist nicht änderbar, 2. Integration²⁷ der jeweils vorausgehenden Stufe in die nächsthöhere komplexere Stufe, 3. Eigenständigkeit jeder Stufe, 4. Universalität jeder Stufe.

Ebene/ Moral	Stufe	Orientierung	Anforderung
Präkonventionell	1	Strafe und Gehorsam	Gehorsam führt zu Belohnung, Abweichung führt zu Strafe, egozentrische Perspektive
	2	Instrumentelle Zwecke und Austausch/Kosten-Nutzen	Perspektivenkoordination, Aufgabe des Egozentrismus
Konventionell	3	Interpersonale Erwartungen, Beziehungen, Konformität	Beobachterperspektive, vermutete Erwartungen Anderer erfüllen, Hauptbeziehung zu Familie, Peer-Groups geprägt durch Vertrauen, Respekt, Dankbarkeit
	4	Erhaltung des sozialen Systems/ Gesellschaft	Perspektive des sozialen Systems, staatliche/religiöse Institutionen sind Vorbilder für moralische Vorstellungen
Postkonventionell	5	Sozialvertrag - Rechte Aller	Moral der Gesellschaft übersteigt Moral der Gesetze und Institutionen, Perspektive aller rationalen Subjekte
	6	Universelle ethische Prinzipien	Universelle moralische Prinzipien, Fokus auf Situation Anderer, Perspektive aller rationalen Subjekte

Die Stufentheorie ist heute noch maßgebend für die Sozialforschung. Sie wird aber auch stark kritisiert, da sie von ihm stetig weiterentwickelt wurde (z. B. Stufe 4/5, 4 ½.). Einige Forscher sehen sogar noch weitere Stufen und veröffentlichen neue Ansätze (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 47 ff). Meines Erachtens ist der universelle Grundsatz nicht gegeben, da hauptsächlich Ansichten westlicher Kulturen beachtet wurden.

1.4 Die andere Stimme der Moral von Carol Gilligan

Nach Carol Gilligan, Psychologin und feministische Ethikerin (1936) baut sich die Entwicklung von Moral auf Fürsorge und Anteilnahme auf. Besonderes Augenmerk legt sie hierbei auf die Verantwortungsethik (vgl. Garz 2008, S. 116). Ansichten von Frauen und Mädchen finden Beachtung. Laut Gilligan orientiert sich Moral an Gerechtigkeit und Fürsorge, die sich in jedem Lebensabschnitt mit ihren fundamentalen und sozial induzierten²⁸ Unterschiede in der menschlichen Entwicklung finden lassen (vgl. Garz 2008, S. 116 + 125). Kinder erleben durch die frühkindliche Bindung und

²⁷ Übernahme

²⁸ ausgelöst

Trennung von der Mutter, eine nachhaltige Bedeutung für ihre Identitätsentwicklung und moralische Orientierung (vgl. Garz 2008, S. 128). Die (un-)bewusste Übernahme von Geschlechtsstereotypen wird verfestigt. Gilligan befasst sich vor allem mit den moralischen Urteilen, die in verschiedenen, von den Teilnehmern selbst erlebten, Dilemmata²⁹ gefällt wurden. Sie entwickelte drei Schritte der Moralentwicklung.

Schritt	Bezeichnung	Auswirkung
1	Orientierung am individuellen Überleben	Egoistische Perspektive, gewählte Option nicht genügend durchdacht, Versuch sich selbst zu schützen, weil man (noch) nicht in der Lage ist die Verantwortung zu übernehmen.
2	Übergang vom Egoismus zur Verantwortlichkeit	Betroffene Personen stärker einbezogen, egoistische Inhalte der Entscheidung treten in den Hintergrund, Fokus auf Normen der Gesellschaft und Ausprägung der Verantwortung, rutschen in das Extrem der „absoluten Anpassung“ an die gesellschaftlich geformten Ideologien ³⁰ und Stereotypen ³¹ durch Selbstaufopferung und Hingabe, extreme Form der Fremdbestimmung, Fähigkeit „Ich zu sagen“ aufbauen, Orientierung an beobachteten und gefilterten Anforderungen der Sozialität, das Spannungsverhältnis zwischen Eigen- und Fremdbestimmung bleibt bestehen, da die beiden Imperative ³² sich sporadisch zeigen und dem Gefühl nach noch nicht miteinander versöhnbar sind.
3	Das verdrängte „Ich“ wieder beachten	Anforderung der Umwelt (Konventionen ³³ und Moral der Gewaltlosigkeit) nicht ignorieren. Die zuvor genannten Perspektiven werden vereint und leiten das Handeln an - auch, wenn das Eigen- und Fremdinteresse nicht immer gedeckt werden kann

Es sollte von Schritten zur Anwendung der Moral in Dilemmata gesprochen werden, da es nicht um Moralentwicklung geht.

2. Moral in der Gesellschaft

Wie werden Moral und moralische Regeln, Normen und Werte so entwickelt und internalisiert, dass sie in der Gesellschaft akzeptiert und eingehalten werden? Die Untersuchung zur Entwicklung des kindlichen Moralverständnisses von Gertrud Nunner-Winkler zeigte, dass die Normkenntnis „Stehlen ist falsch“ fast allen 4 bis 5-jährigen bekannt ist (vgl. Horster 2007, S. 59). Mittlerweile geht die Forschung davon aus, dass Kinder bereits im Alter von 1½-Jahren die wichtigsten moralischen Regeln kennen und wissen, dass diese nicht zwangsläufig autoritär gesetzt oder mit Strafandrohungen verbunden sind. Diese Untersuchung widerspricht somit Kohlbergs Be-

²⁹ Situation, die zwei Möglichkeiten der Entscheidung bietet

³⁰ Weltanschauungen

³¹ vereinfachtes, verallgemeinertes Urteil, (ungerechtfertigtes) Vorurteil über sich, andere oder eine Sache

³² Anforderungen

³³ Regeln der Gesellschaft

schreibung des kindlichen Normverständnisses³⁴. Obwohl 6-jährige Gesetze eher als soziale Regeln verstehen, können sie diese moralisch beurteilen und ungerechte Gesetze ablehnen (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 163+169). Später wissen sie, dass Ausnahmen zur Übertretung einer Regel gemacht werden können und man helfen und teilen sollte (vgl. Horster 2007, S. 59+61). Moralische Sozialisation wird anfangs durch Eltern, Erzieher und Lehrer vermittelt. Sie sensibilisieren die Kinder für die Folgen ihres Handelns (discipline encounters) und fördern die soziale Perspektivübernahmefähigkeit (Theory of Mind). Diese entwickelt sich zwischen 3 und 5 Jahren und baut sich stufenartig in den ersten 30 Jahren auf. Dadurch wird die soziale Welt verstanden, man weist weniger (Verhaltens-)Probleme auf und kann sich sozial-kognitiv und moralisch weiterentwickeln. Viele Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen Perspektivenübernahme und moralischem Urteilen/Handeln. Die Schule rückt immer stärker in den Fokus bildungspolitischer Debatten. Das gesellschaftlich anerkannte Verhalten der Lehrer hat sich gewandelt. Die Eltern wollen die Verantwortung gerne an die Lehrer abgeben. Damit stehen die Lehrer vor zwei großen Herausforderungen: 1. müssen sie sich den strengen Augen der Eltern aussetzen, die jegliche Züchtigung, wie Nachsitzen o. ä., als Freiheitsberaubung oder gewaltsamen willensbrechenden Akt ansehen. 2. sollen sie den Schülern schulische und soziale Regeln und Werte beibringen. Viele Lehrkräfte sehen ihre Aufgabe allerdings nur in der Vermittlung von Fachwissen. Einige geben an nicht genügend in der Förderung sozio-moralischer Entwicklung von Schülern ausgebildet worden zu sein (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 261+262). Die sozio-moralische Entwicklung benötigt sozio-moralische Kompetenzen (z. B. kritische Reflexionsfähigkeit, Empathie, Kooperation, Toleranz, Verantwortungsübernahme, Fürsorge). Damit können Interessen Anderer und eigene bewertet werden. Sie schaffen eine Grundlage für soziale Kohäsion³⁵ und Inklusion³⁶. Auch die Sprache ist ein Vermittler von Normen. Manche Worte enthalten eine positive oder negative Wertung, die für die Kinder Verbindlichkeit vermittelt (vgl. Horster 2007, S. 71+72). Edward Sapir, Forscher, und Benjamin Lee Whorf, Schüler, entwarfen die kritisch untersuchte Hypothese, dass die Sprachstruktur Auswirkungen auf die Weltsicht ausübt (vgl. Gerrig 2018, S. 320). Eine immer schneller und digitaler werdende Welt verändert ebenfalls den Sprachgebrauch. Die Populärkultur wird zum Alltag, da jeder durch Verwendung von (unter anderem) sozialen Medien als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft gelten möchte. Diese nicht wahrgenommene Macht, verschiebt Schritt für Schritt Maßstäbe (der Moral). Politik, Kirche, Wissenschaft, Beruf oder Schule dienen nur zu Orientierungszwecken. Die Populärkultur, als neuer Individualisierungsraum, bietet stets neue Optionen, um sich selbst und die Moral zu entwickeln. Z. B. durch Psycho-Selbsttests, Talk-Shows und Live-Style-Berichte. Die Auswahlkriterien werden beeinflusst durch kulturelle Hintergründe. In der Kultur kann die soziale Stellung der Person Auswirkung auf die Moralentwicklung haben. Die Interessen und Rechte des Einzelnen spielen in westlichen Gesellschaften eine große-

³⁴ Niveau 1: negative Folgen durch Regelbefolgung vermeiden, Regeln sind unveränderlich, Regelverstöße sind schlecht. Niveau 2: Regeln/ Gesetze sind veränderbare Richtlinien, sind mit sozialer Ordnung gleichgesetzt, Orientierung an sozialen Erwartungen. Niveau 3: Recht wird der Moral untergeordnet. Es dient zur Befriedigung individueller/ sozialer Bedürfnisse

³⁵ Zusammenhalt/Bindung

³⁶ Zugehörigkeit/Akzeptanz

re Rolle. In kollektivistisch-asiatischen bzw. östlichen Gruppen muss der Einzelne seine Rechte und Interessen gegenüber der Gruppe zurückstellen. Ich bin der Ansicht, wie der Anthropologe Melville J. Herskovits (1895-1963), dass die Kultur ein Medium ist, in welchem der Mensch lebt und sich und seinen Lebensraum entwickelt und beeinflusst und umgekehrt (Transaktionalismus), (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 21). Die Kultur wird geprägt durch die allgemeine Weltsicht³⁷ und dem Ethos³⁸. Sie ist nach Ernst E. Boesch, Psychologe (1916-2014), eine sekundäre Strukturierung - ein Regel- und Deutungssystem, erschaffen durch den Menschen (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 25). Die Naturgesetze und die Bedeutung individueller Schemata werden durch Mythen, Glaube, Fantasmen³⁹, kulturelle Symbole, Kontrollmechanismen, Pläne und Instruktionen ergänzt. Schon beim Aufwachsen beginnt der Prozess der Verinnerlichung relevanter Werte und der Ausführung von Handlungen. Sekundäre Handlungen⁴⁰ entstehen durch Barrieren und deren Überwindung. Dadurch werden primäre Handlungen⁴¹ reflektiert und reguliert⁴². Das Individuum gewinnt an kultureller Identität, Un-/Sicherheit im Umgang mit der Umwelt und bildet affektive⁴³ Beziehungen zu Objekten, Räumen und Personen. Diese Handlungen sollen zum Wohl der Gesellschaft abgestimmt werden. Es gibt Kinder, die sehr früh und/oder immer wieder wechselnde Bezugspersonen oder andere belastende Lebensumstände haben (wohnen im Heim, Scheidung der Eltern, Kontaktabbruch zum Elternteil u. v. m.) und kaum/keine moralische Sensibilisierung stattfinden kann. Diesen Kindern ist nicht automatisch ein kriminelles oder gar unmoralisches Leben vorherbestimmt. Dies erkannte auch Marie-Luise Conen: „Wenn ein Resümee aus den Ergebnissen der Resilienzforschung gezogen werden kann, dann ist es, dass Menschen nicht ein Leben lang Opfer ihrer Kindheit sind“ (vgl. Horster 2007, S. 14). Vielleicht besteht, trotz aller widrigen Lebensumstände, eine sichere emotionale Beziehung zu einer anderen Person (Familienmitglieder, Nachbarn, Freunde, Lehrer etc.). Womöglich sieht das entwickelte moralische Selbst des Kindes/ Jugendlichen Verpflichtungen und Verantwortungen als für sich verbindlich an und stellt ein Gleichnis zwischen Urteil, Gefühl und Handeln her. Oder der (deutsche bzw. modern-kulturelle) Jugendliche sieht im Recht den Schutz für die soziale Ordnung (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 163+166). Studien belegen, dass das Recht ein eigenständiges institutionelles Regelsystem ist, das mit der Moral einhergeht (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 174). Regeln, Werte und Normen werden durch eine Peer-Group während der Adoleszenz⁴⁴ auf Akzeptanz und Verstoß getestet. Sie haben eine besondere Bedeutung in der moralischen Entwicklung und Entwicklung sozialer Reziprozität. Es werden Empathie, Freundschaften, Intimität, Nähe, Achtung, Respekt, Vertrauen, ein Wir-Gefühl und Entscheidungsfindungen, z.B. Gruppenpolarisierung oder das Gehorsamkeitsparadigma⁴⁵, vermittelt. Um nach einer moralischen Regel zu handeln ist es wichtig

³⁷ Annahmen über: Wesen der Natur, Universum, Kosmos, kausale Prozesse, Verständnis von Raum und Zeit

³⁸ ästhetische und ethische Dimensionen des Lebens, Vorstellungen über gut, schön, wünschenswert

³⁹ Sicherheit, Ordnung

⁴⁰ handlungsbezogen

⁴¹ weltorientiert

⁴² gestaltet

⁴³ gefühlsbetonte

⁴⁴ Entwicklung des Menschen von der späten Kindheit über die Pubertät bis hin zum frühen Erwachsenen

⁴⁵ blinder Gehorsam

dass eine Motivation zu deren Befolgung entwickelt wird. Motivation beinhaltet den Prozess der Bewegung. Ziele werden fokussiert⁴⁶ und aufrechterhalten. Motivation wird beeinflusst durch Instinkt, Lernen, Trieb, Bedürfnis, Erwartung, Leistungsmotiv, Attribution⁴⁷ und Anreiz. Weitere Untersuchungen von Gertrud Nunner-Winkler zeigen, dass Motivation ein Resultat einer Abfolge von unterschiedlich schnellen und erfolgreichen Lernerfahrungen ist: 1. Lernen einer moralischen Regel. 2. Frage nach Akzeptanz (ist sie gut/ richtig). 3. Entwicklung der Motivation nach der moralischen Regel zu leben (vgl. Horster 2007, S. 78). In der Untersuchung von Gertrud Nunner-Winkler zeigten Kinder im Alter zwischen 6 und 7 Jahren, dass sie Emotionszuschreibungen⁴⁸ vornehmen, um zu erklären, was den Anderen zur Normbefolgung oder Übertretung motiviert hat (vgl. Horster 2007, S. 57). Sie interpretiert, dass aus der Emotionszuschreibung der kindliche Wille abgeleitet werden kann. Ältere Kinder sind bereits zu einer selbstreflexiven⁴⁹ Rollenübernahme fähig. Sie wissen, dass sie bewertet werden (könnten) und liefern die sozial erwünschte/ moralisch angemessene Reaktion (vgl. Horster 2007, S. 66). Laut Nunner-Winkler ist moralische Motivation intrinsisch⁵⁰, formal⁵¹ und ein Metabedürfnis⁵² (vgl. Horster 2007, S. 68). Sie lässt nur akzeptable Impulse zu. Ein und derselben Handlung können dennoch unterschiedliche Motivationen zugrunde liegen. Situationen können unbewusst einem Vergleichs- und Unterscheidungsurteil unterzogen werden. Dies führt zu spontanen/rein emotionalen Handlungen. Detlef Horster, Philosoph (1942), entwickelte ein Stufenmodell, das sich mit der moralischen Entscheidung in Konfliktsituationen beschäftigt. Häufig kann man einer moralischen Pflicht nur nachkommen, wenn man eine andere vernachlässigt, weil sie nicht befolgt werden konnte (vgl. Horster 2007, S.9). Stufe 1: Welche Pflichten stehen in Konkurrenz? Stufe 2: Welche Zusatzinformationen werden benötigt? Stufe 3: Welche Pflichten haben meiner Meinung nach Vorrang und warum? Stufe 4: Kann ich mit der Entscheidung leben? Moralische Urteilsfähigkeit kann gefördert werden durch Aussprachen der (potentiell) Betroffenen, Einbindung in Entscheidungen, Annehmen von Verantwortlichkeiten sowie der Akzeptanz von Regeln zum verträglichen Zusammenleben. Sie ist die Aufgabe jedes einzelnen Bewohners dieser Erde damit moralische Regeln Menschen vor dem Handeln Anderer schützen, wenn sie dadurch (potentiell) betroffen sind.

2.1 Die Entwicklung des moralischen Selbst (Self Model) nach Blasi

Das Selbstkonzept ist eine geistig dynamische Struktur. Es enthält intrapersonelle⁵³ und interpersonelle⁵⁴ Verhaltensweisen, generalisierte⁵⁵ Selbstschemata, wie das positive und negative Selbstwertgefühl, Werte, Motive, Fähigkeiten, die möglichen Selbstbilder und das ideale Selbstbild, Überzeugungen der Persönlichkeitseigen-

⁴⁶ angepeilt, festgelegt, verfolgt

⁴⁷ Beurteilung von Ursachen

⁴⁸ Bei der Bewertung einer Situation werden die eigenen empfundenen Gefühle zugeschrieben

⁴⁹ über die eigene Rolle nachdenken und diese analysieren

⁵⁰ inneres Bestreben das Richtige zu tun, weil es das Rechte ist

⁵¹ die Achtung vor dem Gesetz

⁵² Bereitschaft/ Fähigkeit spontane Impulse/Bedürfnisse zu analysieren und nur diejenigen auszuleben, die mit den eigenen Bedingungen vereinbar sind

⁵³ innere

⁵⁴ äußere

⁵⁵ verallgemeinernde

schaften und was andere von einem selbst denken sowie Erinnerungen an sich selbst. Das Selbstwertgefühl hat starken Einfluss auf die Gedanken, Stimmungen und das Verhalten. Forschungen ergaben, dass die Neigung ein hohes oder niedriges Selbstwertgefühl zu haben, vererbbar ist (vgl. Gerrig, 2018 S. 535). Auch die Umwelt und die Kultur beeinflussen das Selbstwertgefühl. Blasis Self Model ist ein Erklärungsmodell wie sich Moral internalisiert. Dabei werden stets zwei Fragen beantwortet: 1. Was ist moralisch richtig (was soll man tun)? 2. Was ist für mich verbindlich (warum soll ich das tun)? Es ist Willensstärke von Nöten, um ein moralisches, amoralisches oder unmoralisches Urteil in die Tat umzusetzen. Das moralische Selbst wird durch zwei unabhängige und wandelbare Dimensionen strukturiert. 1. Integration⁵⁶ moralischer Anforderungen/Normen in das Selbst. Sie legen den Grad der Verbindlichkeit durch ein Verantwortlichkeitsurteil⁵⁷ fest. Ist eine hohe Verbindlichkeit gegeben, so herrscht eine Selbstkonsistenz⁵⁸ (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 89). 2. Zentralität moralischer Inhalte im Selbstkonzept. Identity modes⁵⁹ können unterschiedlich erlebt werden, z. B. als zu erfüllende Erwartung Anderer (äußerer Einfluss) oder als Ideale⁶⁰. Die eigene Identität bildet sich aus diesen eigenständig und eigenverantwortlich eingegangenen Wert- und Zielbindungen. Das Verständnis für „sich selbst treu sein“ wird gebildet und die Konsequenzen mangelnder Selbstkonsistenz werden einschneidender erlebt. Das moralische Selbst wurde durch Tina Malti erweitert. Dadurch enthält das Individuum sowohl sozio-moralisches Wissen über Personen, Interaktionen und Normen, die Empfindung von Mitgefühl und Schuld und es ist ihm möglich die Perspektive Anderer zu übernehmen. Mary Louise Arnold befasste sich mit der Zentralität von moralischen Werten/Tugenden bei Jugendlichen und setzte somit einen wichtigen Ausgangspunkt für die empirische⁶¹ Forschung des moralischen Selbst. Sie stellte anhand ihrer Listenbefragung fest, dass es hierbei große Unterschiede gibt (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 91). Das Interviewverfahren wurde in einen Fragebogen übersetzt und bei umfangreichen Untersuchungen des antisozialen Verhaltens Jugendlicher eingesetzt.

2.2 Beeinflussung der Moral durch moralische Gefühle

Moralische Gefühle werden bewusst wahrgenommen und sind mit moralischen Prinzipien verbunden. Sie stehen für die Internalisierung und Akzeptanz von moralischen Regeln. Sie können durch einen Bewertungsprozess moralische Handlungen lenken, sodass egoistische Motive gegenüber moralischen Motiven zurückgestellt werden. Nach dem „happy victimizer“-Paradigma⁶² beachten/realisieren jüngere Kinder oft die negativen emotionalen Folgen nicht, die eine Regelverletzung für den Täter oder sich selbst, mit sich bringt. Ältere Kinder beachten die Folgen der Regelverletzung, indem sie die Täter-Opfer-Perspektive aus emotionaler und kognitiver Sicht aufnehmen (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 186). Kinder durchlaufen in den ersten sechs Monaten eine sehr starke emotionale und soziale Entwicklung. Sie erleben Gefühle eher

⁵⁶ Eingliederung

⁵⁷ Verbindung zwischen Urteil und Handlung

⁵⁸ Verantwortungsgefühl für moralische Handlung

⁵⁹ moralische Anforderungen

⁶⁰ persönliche Überzeugung

⁶¹ methodisch-systematische Sammlung von Daten

⁶² Glückliche Opfer/Täter aus dem Englischen übersetzt

unbewusst, verfügen aber durch Nachahmung von Gesichtsausdrücken über ein rudimentäres⁶³ Verständnis für Gefühle. Ab 1 bis 4 Jahren kann das Kind die Erlebnisse mit seiner Umwelt in Verbindung bringen. Martin Hoffmann definiert die moralischen Prinzipien in seiner Empathietheorie wie folgt:

Gefühl	Beschreibung
Empathie/Mitgefühl	Andere leiden, Gerechtigkeit/Fürsorge wird verletzt.
Scham/Schuld	Auf sich selbst gerichtet, fühlt sich (in-)direkt für die Situation eines Anderen verantwortlich, für jemand anderen schämen (vgl. Horster, 2007, S. 84), Forschung Grazyna Kochanska: Kinder zeigen sehr früh Schuldreaktionen (vgl. Malti, 2010, S. 185).
Empörung/Ärger/Verachtung	Andere für Handlungen (die man selbst als falsch ansieht) verantwortlich machen, fühlt sich selbst unmoralisch behandelt. Scham und Empörung sind oft im Wechselspiel: „Insofern ist die Empörung der anderen das genaue Spiegelbild moralischer Scham: es ist die Empörung der anderen, die wir in der moralischen Scham fürchten“ (vgl. Keller, 2007, S. 25).
Stolz/Zufriedenheit/ Bewunderung	Moralisch richtiges Verhalten, aktive Rolle bei Schutz Anderer, Hilfeleistung.
Niedergeschlagenheit/ Verzweiflung/ Hilflosigkeit	Nicht lösbares moralisches Dilemma
Dankbarkeit	Hilfe wurde geleistet

Moralische Gefühle bauen sich nach Hoffmann in vier Stufen auf:

Stufe	Bezeichnung	Alter	Auswirkung
1	Globale Empathie	Geburt bis 1. Lebensjahr	Wahrnehmung aller Gefühle, negative/unangenehme Gefühle werden gewertet, als würde die Situation dem Kind selbst passieren, es reagiert wie der Beobachtete.
2	Egozentrische Empathie	1. bis 2. Lebensjahr	Unterscheidung zwischen sich und Anderen, Wissen dass das Leiden eines Anderen nicht einem selbst widerfährt, eigene Gefühle werden Anderen zugeschrieben.
3	Empathie für die Gefühle Anderer	2. bis 3. Lebensjahr	Fähigkeit der Perspektivübernahme, Bewusstheit über Andersartigkeit der Gefühle Anderer, Aufmerksamkeit auf beobachtbare Hinweise, Anwesenheit des Betroffenen nicht mehr nötig, um seine Gefühle zu erraten.

⁶³ Unvollständiges

Stufe	Bezeichnung	Alter	Auswirkung
4	Empathie für die Lebensverhältnisse Anderer	Ab 10. Lebensjahr	Ab 10 Jahren werden die Gefühle nicht nur nach der Situation bewertet, Nachvollzug der Lebensbedingungen der Person auch außerhalb der momentanen Situation.

Moralische Gefühle sind keine „einfachen“ Gefühle, wie zum Beispiel „erschrecken“. Mit ihnen sind kognitive Vorgänge verbunden. Sie sind maßgebliche Grundlagen für die Entwicklung der Moral und moralischer Motivation.

2.2.1 Beeinflussung der Moral durch Aggression

Soziale Wahrnehmung bedeutet, laut entwicklungspsychologischer Moralforschung, dass durch Kognition⁶⁴ versucht wird die soziale Welt, das Verhalten Anderer und mehrdeutige Wahrnehmungsobjekte epistemisch⁶⁵ zu verstehen. Soziale Kognitionen und Handlungen werden rational getroffen und begründet. Doch wie beeinflusst Aggression die Moral? Laut Forschungen wird aggressives Verhalten durch die Genetik beeinflusst (vgl. Gerrig 2018, S. 690). Die Bullying-Forschung zeigt, dass den Tätern moralische Gefühle fehlen. Sie verfügen aber über komplexe fortgeschrittene soziale Kompetenzen und materielle Ressourcen, um moralisches Regelwissen und die soziale Gruppe für sich gewinnen und für eigene Ziele manipulieren zu können (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 182). Eingestufte Anführer, von 7 bis 10 Jahren, zeigten hohes Verständnis von Täuschung. Es gibt auch aggressive Opfer, die die Rolle des Täters und des Opfers innehaben. Sie reagieren auf soziale Herausforderungen impulsiv und unangemessen. Das Informationsverarbeitungsmodell von Dodge beschreibt die reaktive⁶⁶ Aggression, als feindselig auf wahrgenommene Bedrohungen/Provokationen (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 145). Kinder haben soziale Kompetenzdefizite und werden von Gleichaltrigen zurückgewiesen. Sie leiden oft an emotionaler Empfindlichkeit⁶⁷ und unterstellen Gleichaltrigen in provokativen/ unklaren Situationen negative Absichten. Die proaktive⁶⁸ Aggression ist zielgerichtet und berechnend. Sie reagiert nicht auf einen Reiz und beinhaltet soziale Anpassung und Kompetenz. Es herrscht die Überzeugung, dass nur Aggressionen zum Ziel führen, da sie viel leichter umzusetzen sind als andere Vorgehensweisen. Es wird keine Verantwortung übernommen. Andere Studien zeigen, dass aggressive Kinder nicht immer Defizite moralischer Kognitionen aufweisen (müssen). Aggression kann auch durch Frust ausgelöst werden, vgl. Frustrations-Aggressions-Hypothese. Nach verschiedenen Studien kann, durch moralische Gefühlszuschreibung, Mogeln und die Durchsetzung egozentrischer Interessen bei einem Verteilungskonflikt vorhergesagt werden. 6-jährige aggressive Kinder schreiben sich selbst weniger moralische Gefühle zu (vgl. Latzko & Malti 2010, S. 187). 9 bis 13-jährige schreiben sich selbst mehr neutrale oder positive Gefühle zu. Eine fehlende/unreife Perspektivenübernahmefä-

⁶⁴ wahrnehmen und erkennen

⁶⁵ anhand seines (Vor-)Wissens und Glaubens

⁶⁶ impulsive

⁶⁷ starke emotionale Reaktionen

⁶⁸ instrumentelle

higkeit kann zu aggressivem und vandalistischem Verhalten führen. Laut Studien wenden Mädchen mit einer reiferen Perspektivenübernahmefähigkeit Vandalismus an, um ihren Aggressionen freien Lauf zu lassen. Inadäquates Monitoring⁶⁹, mangelnde Unterstützung und fehlende Responsivität⁷⁰ der Eltern kann ebenfalls zu antisozialem und/oder kriminellen Verhalten, Substanzmissbrauch und schlechten schulischen Leistungen führen. Aggression ist somit kein einfaches Gefühl ist, sondern durch viele innere und äußere Einflüsse geprägt.

⁶⁹ Informiertheit der Eltern über Aufenthalt, Aktivitäten und Befinden des Kindes

⁷⁰ Kommunikationsbereitschaft

Zusammenfassung

Die Entwicklung der Moral ist ein komplexes Themengebiet, das sich nicht auf die einzelne Bereiche Kultur, Familienbande oder Gene einschränken lässt. Die Stufen-theorien betrachten die Entwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven und zeigen, dass sich Moral vielseitig und schon in der frühen Kindheit entwickeln und internalisieren kann. Allen gemeinsam ist, dass die Fähigkeit entwickelt wird, das Erleben Anderer in sozialen Situationen zu beobachten, sich in diese hineinzusetzen und dann eine Entscheidung zu fällen, zu begründen und zu vertreten. Die unterschiedlichen Möglichkeiten dies zu erreichen zeigen wie wandelbar und formbar der Mensch ist. Wahrheit, Fürsorge und Gerechtigkeit bestimmen die Moral und sind mit einem Wahrheits-, Richtigkeits- bzw. Wahrhaftigkeitsanspruch versehen. Es beweist welche komplexen Denkmuster entstehen können, um eine Handlungsmotivation zu entfalten. Sie ist nötig um gesellschaftliche und ethische Normen, Werte und Regeln zu erhalten und ein soziales Miteinander zu ermöglichen. Und was ist die Moral von der Geschichte?: „Moralische Regeln sollen Menschen vor dem Handeln Anderer schützen, wenn sie dadurch (potentiell) betroffen sind“.

Literaturverzeichnis

- Garz, Detlef: *Sozialpsychologische Entwicklungstheorien: Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart*. 4. Auflage. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften) 2008.
- Gerrig, Richard J. & Dörfler, Tobias & Roos, Jeannette (Hrsg.): *Psychologie*. 21., aktualisierte und erweiterte Auflage. Hallbergmoos (Pearson Deutschland GmbH) 2018.
- Horster, Detlef (Hrsg.): *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen*. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften) 2007.
- Latzko, Brigitte & Malti, Tina (Hrsg.): *Moralische Entwicklung und Erziehung in Kindheit und Adoleszenz*. Göttingen (Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG) 2010.
- https://de.wikipedia.org/wiki/George_Herbert_Mead (Stand 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Piaget (Stand 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Lawrence_Kohlberg (abgerufen am 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Carol_Gilligan (abgerufen am 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Detlef_Horster (abgerufen am 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Melville_J._Herskovits (abgerufen am 07.09.2020)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_E._Boesch (abgerufen am 07.09.2020)